

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits  
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Frei von Schuld  
Auf eigene Gefahr  
Tote Freunde  
Niedertracht

*Über den Autor:*

Chris Tvedt wurde 1954 in Bergen geboren. Neben dem Jurastudium absolvierte er u. a. auch ein Studium der Literaturwissenschaft. Von 1998 bis 2007 praktizierte er als Rechtsanwalt. Seitdem widmet er sich nur noch seinen Romanen und lebt mit Frau und zwei Kindern in Bergen. 2011 erhielt Chris Tvedt für seinen Roman »Niedertracht« den renommierten norwegischen Rivertonpreis, der jährlich für den besten norwegischen Spannungsroman vergeben wird. Damit reiht er sich in die Reihe illustrierter Preisträger wie z. B. Jo Nesbø ein. Weitere Romane um den Helden Edvard Matre sind in Vorbereitung.

CHRIS TVEDT

**ZU STAUB  
SOLLST DU  
ZERFALLEN**

KRIMINALROMAN

Aus dem Norwegischen  
von Günther Frauenlob

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Deutsche Erstausgabe Januar 2015

Knaur Taschenbuch

Copyright © 2012 by Cappelen Damm AS

Copyright © 2015 für die deutschsprachige Ausgabe bei  
Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Friederike Arnold

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © Alexandre Cappellari / Arcangel Images

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51538-9

2 4 5 3 1

*Elisabeth*



## Prolog

Die Riis-Kirche liegt im Westen von Oslo, unweit der Ringstraße. Um die Kirche herum liegen die Gräber. Die meisten sind gepflegt, viele mit Blumen geschmückt. Nur eines hebt sich deutlich von den anderen ab. Auf ihm steht kein traditioneller Grabstein, sondern ein runder, unebener Felsen, der einen Umfang von gut drei Metern hat. Auf dem Fels ist nur ein Relief eingraviert. Es zeigt Gebäude, die von hohen Bäumen umgeben sind. Wer einmal in der Psychiatrischen Klinik Gaustad gewesen ist, wird das Motiv erkennen.

Im Grab liegen Patienten dieser Klinik.

Wer sie sind und wie viele dort liegen, ist unbekannt.

Die Roma und Sinti, die über lange Zeit vom Staat verfolgt wurden und die sowohl Opfer von Zwangseinweisungen als auch von Lobotomie geworden sind, glauben, dass in diesem Massengrab vorwiegend ihre Ahnen liegen.

Am 7. Mai jeden Jahres wird am Grab eine Andacht gehalten, und vor einigen Jahren erhielt der Stein eine kleine Tafel.

*Verzeih, aber vergiss niemals*

*In Erinnerung an die Mitmenschen, die ihr Leben lassen mussten, weil die Gesellschaft unfähig und nicht willens war, ihr Schicksal und ihre Eigenart zu verstehen.*

*Friede, Friede, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR,*

*Jesaja 57,19.*

Nach Ansicht vieler Menschen haben die Behörden die volle Wahrheit über das Massengrab an der Riis-Kirche unterschlagen.

Erst als die Massenmedien, allen voran die Zeitung *VG*, sich für das Grab interessierten, regte sich etwas, und schließlich gaben die Behörden nach und willigten ein, das Grab zu öffnen. Im Herbst 2010 wurden die Leichen exhumiert, und die Identifizierung der Toten begann.

# Kapitel 1

Es war unmöglich, Details zu unterscheiden. In der Dunkelheit waren nur die Umrisse eines steilen Dachs und die Silhouette eines Turms zu erkennen, der sich auf dem Dachfirst erhob. Vor dem Haus lagen schneebedeckte Felder. Dahinter begann der Wald. Die Nadelbäume standen so dicht, dass sie wie eine Wand wirkten, undurchdringlich, aber das war eine Illusion, eine optische Täuschung. Zwischen den Stämmen und unter den schneebedeckten Zweigen war reichlich Platz.

Die Dämmerung begann. Ein verzerrtes Rechteck aus Licht leuchtete kurz unter dem Vordach auf und verlosch wieder. Nach einer Weile blitzte ein Feuerzeug auf, und danach war rote Glut zu sehen, nicht aber der Mann, der dort stand, eingehüllt in einen dicken Pelz.

Er schlief nicht mehr gut, wachte nachts oder früh am Morgen immer wieder auf. Und das war in der letzten Zeit noch schlimmer geworden. Er wusste, warum.

Verbotene Träume. Verbotene Erinnerungen, die er ein halbes Leben lang verdrängt hatte, die aber plötzlich wieder an die Oberfläche gekommen waren und ihn seither nicht mehr in Frieden lassen wollten. Ihn immer wieder aus dem Vergessen des Schlafs rissen.

Egal, das wird so oder so bald vorbei sein, dachte er. Dann werde ich wieder schlafen. Es gibt Erinnerungen, die sind wie Trolle, sie vertragen kein Tageslicht.

Er gähnte herzhaft und nahm noch einen Zug von seiner Zigarette. Um ihn herum dämmerte es. Das Dunkel sickerte aus der Landschaft, lief von den Wänden, dem Dach und von den filigran geschnitzten Säulen, die das Vordach stützten. Alles, was vorher

schwarz gewesen war, wurde erst bleigrau und glänzte dann wie Schiefer.

Er lebte abseits, weitab von den Menschen, war die meiste Zeit allein, nur umgeben von Tieren, die er selten sah. Nur ihre Spuren blieben wie geheime Zeichen auf den gefrorenen Flächen zurück.

Da draußen gibt es ein Leben, das ich nicht kenne, dachte er. Ich sehe die Spuren, kann sie aber nicht lesen.

Auch mit ihm war das so, auch ihm war sein Leben unbekannt und undurchdringlich. Ein Leben in der Randzone, in dem schmalen Bereich zwischen Dickicht und Waldrand, in den das Tageslicht noch eindrang.

Die Zigarette verbrannte ihm die Finger, er hatte sie, ohne es zu bemerken, ganz heruntergeraucht. Er warf sie weg und hörte irgendwo unterhalb des Geländers das Zischen im Schnee. Spürte, dass er fror, und sah auf das Thermometer, das an der Säule hing. Minus fünfzehn. Über den Hügeln war der Himmel bereits hell. Es würde ein schöner, aber eiskalter Tag werden. In der Küche war es warm, und der Kaffee sollte jetzt auch fertig sein. Als er sich umdrehen und ins Haus gehen wollte, schlug die Kugel dicht über dem Nasenrücken in seinen Kopf. Sie drang in sein Hirn, bohrte sich durch graue Hirnmasse, zerfetzte Nerven und Adern, ehe sie ihm ein faustgroßes Loch in den Hinterkopf riss. Der Mann sackte zusammen, eine Marionette, deren Fäden man abgeschnitten hatte. Die Wand hinter ihm glänzte vor Blut und Hirnmasse, die tropfend und zäh an dem schwarz geteerten Holz nach unten glitten.

Ein großer Vogel flog krächzend im Wald auf, alarmiert durch den scharfen Knall. Dann wurde es wieder still. Der Wald war wie zuvor, ebenso dunkel und geheimnisvoll. Nach einer Weile trafen die ersten Sonnenstrahlen auf die Hügel im Westen, ließen die Schneekristalle glitzern und zeichneten schwarze Schatten in

die Tierspuren auf dem gefrorenen Boden. Das einzige Lebenszeichen, das an diesem kalten Dezembertag zu erkennen war, war der Rauch, der aus dem Schornstein des Holzhauses emporstieg, aber gegen Ende des Tages, als die Schatten einen bläulichen Ton bekamen, wurde auch die Rauchsäule dünner und dünner, um schließlich ganz zu verschwinden.

## Kapitel 2

Edvard Matre ließ die Scheibe herunter. Die eiskalte Luft stach ihm ins Gesicht. Ein Polizeibeamter beugte sich vor und sah in den Wagen. Er hatte sich die Mütze tief ins Gesicht gezogen und sich einen Schal um Kinn und Nase gewickelt, so dass er wie ein maskierter Bandit aussah.

»Hauptkommissar Matre, Kripos«, sagte Edvard.

Der Beamte streckte seinen Arm aus. »Ausweis, bitte.«

Edvard suchte seinen Dienstausweis heraus. Der Beamte warf einen Blick auf das Bild und musterte Edvard. Er erkannte die markanten Züge und die kleine, aber deutliche Narbe unter dem linken Auge. Ein verschlossenes Gesicht.

»Sie müssen dahinten parken«, sagte er und deutete zu einer Gruppe von Autos am Wegrand. »Von da aus geht es nur noch zu Fuß weiter. Der Weg ist nicht bis zum Haus geräumt.«

»Wie weit ist es?«

»Nicht weit. Aber der Schnee liegt ziemlich hoch. Man kommt kaum vorwärts.«

Edvard nickte. Er stellte den Wagen ab, schaltete den Motor aus und blieb noch ein paar Sekunden sitzen. Plötzlich graute ihm davor, in den kalten Morgen hinauszugehen. Und vor dem, was ihn dort erwartete. Er würde sich nie daran gewöhnen. Jedes Mal, wenn er an einem Tatort eintraf, bekam er dieses sinkende Gefühl im Magen, ihm wurde leicht übel, und er hatte einen metallischen Geschmack im Mund. Er hatte keine Details erfahren, als ihn das Telefon aus dem Schlaf gerissen hatte, und war so weit weg gewesen, dass er gar nichts kapiert hatte. Deshalb musste er erst noch einmal nachfragen, bevor er verstand, dass ein älterer Mann ermordet worden war und dass die lokale Polizeibehörde

die nationale Kriminalpolizei, Kripo, um Unterstützung gebeten hatte.

Er riss sich zusammen, schob den Fahrersitz, so weit es ging, nach hinten, zog sich die Schuhe aus und streifte sich die gefütterten Stiefel über. Dann legte er Mütze, Schal und Handschuhe an. Er stieg aus, nahm den Parka aus dem Kofferraum und sah blinzelnd in die tiefstehende, hell glitzernde Sonne. Die Spur zog sich wie eine unebene Fährte über die weiße Fläche, bevor sie hinter einem Baumgrüppchen einige hundert Meter entfernt verschwand.

Der Beamte hatte recht. Man kam wirklich kaum vorwärts. Edvard war groß und sank bei jedem Schritt bis zu den Knien ein. Er fluchte und begann trotz der Kälte zu schwitzen. Als er die Hälfte der Strecke geschafft hatte, blieb er stehen und drehte sich um. Etwa fünfzig Meter hinter ihm kam jemand. Die Person war so dick eingepackt, dass sie wie ein kleiner, runder Bär aussah. Und dahinter folgte ein großgewachsener Mann ohne Mütze, der Schwierigkeiten hatte, sich auf den Beinen zu halten. Edvard schüttelte den Kopf und ging weiter. Hinter den Bäumen erkannte er den Giebel eines Hausdachs.

Auf der Veranda vor dem Haus kniete ein Mann. Er drehte sich um, als er Edvard kommen hörte. »Hallo«, sagte er und stand, etwas steif in den Knien, auf. »Ich bin Dr. Lunden.«

Edvard stellte sich vor und sah sich um.

»Die örtlichen Polizeibeamten sind in der Küche«, sagte der Arzt.

»Hier draußen war es ihnen zu kalt.«

»Ist das das Opfer?«

»Ja, kommen Sie ruhig näher.«

Der Tote lag flach auf dem Rücken. Ein älterer, rundlicher Mann in einem schwarzen Pelzmantel. Unter dem Mantel trug er einen abgetragenen Wollpullover. Er hatte nichts auf dem Kopf, und seine grauen Haare waren dünn. Eine Fellmütze, wie sie die rus-

sischen Politiker getragen haben, lag wie ein totes Tier ein paar Meter entfernt auf dem Boden. Das eine Auge starrte milchig weiß und matt in die Ewigkeit, und dort, wo das andere hätte sein sollen, war nur ein Loch, umringt von schwarzem, koaguliertem Blut. Das schmale, rote Rinnsal, das aus dem Loch gelaufen war, schien schnell versiegt zu sein.

»Was ist mit seinem Auge? War er blind?«

Dr. Lunden streckte den Arm aus. »Nein, das glaube ich nicht. Ich denke, das war die Kälte. Die Feuchtigkeit auf dem Augapfel ist gefroren. Das andere hat sich vermutlich ein Vogel geholt. Aber es waren auch schon andere Tiere hier. Sie sehen ja die Spuren, die haben ihn ein bisschen angeknabbert.«

Edvard nickte. »Getötet haben die ihn aber nicht.«

Von Solveig Reiten war nicht mehr zu sehen als eine rote Nasenspitze und ein Paar hellblauer Augen, in denen Tränen standen. Der Rest verschwand in Daunenjacke, Mütze, Schal und wattierten Hosen. Sie nickte Dr. Lunden kurz zu und begrüßte Edvard.

»Was haben wir hier?«, fragte sie.

Edvard winkte sie nach oben auf die Veranda. Sie standen schweigend da und betrachteten den gefrorenen Leichnam. Ein paar Minuten später kam Tommy Wallberg keuchend zu ihnen. Er trug eine kurze Lederjacke über einem Rollkragenpullover. Die blaue Jeans klebte auf seinen kräftigen Oberschenkeln, und seine Füße steckten in spitzen Cowboystiefeln. Tommy trug Lederhandschuhe, hatte aber nichts auf dem Kopf. Fancy Haarschnitt, kurz an den Seiten und hinten, oben dafür potent und aggressiv nach oben gestylt. Er rieb sich die Ohren. »Verdammt kalt.«

Edvard sah ihn an, öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schwieg dann aber. Das war jetzt weder die richtige Zeit noch der passende Ort. Tommy sah auf die Leiche. »Was ist denn mit seinem Auge passiert?«

»Ein Vogel.«

»Ein Vogel soll das gefressen haben ...? Bäh, mein Gott!«

Edvard ignorierte ihn. »Was sagen Sie, Doktor? Ein Mann ... etwa ... etwa sechzig?«

»In etwa ja.«

»Kopfschuss. Die Todesursache dürfte ziemlich klar sein.«

»Ja.« Lunden deutete mit dem Zeigefinger auf den Nasenrücken.

»Das ist die Einschusswunde.«

»Das sehe ich. Und die Austrittswunde?«

»Ich habe noch nicht nachgesehen. Sein Hinterkopf ist am Boden festgefroren. Wollen Sie, dass ich ihn umdrehe?«

»Später. Wie lange ist er schon tot?«

Ein Schulterzucken. »Bei der Kälte ist das unmöglich zu sagen. Mal sehen, ob ich eine Kerntemperatur finde, aber der kann längst gefroren sein. Es ist ja schon mindestens vierzehn Tage so kalt.«

»Sie meinen, er kann schon vor vierzehn Tagen erschossen worden sein?« Solveig hatte das Wort ergriffen.

»Ich meine nur, dass es schwierig werden wird, einen genauen Todeszeitpunkt zu ermitteln, wenn die Leiche gefroren ist. Ich glaube aber nicht, dass er schon so lange hier liegt. Dann hätten die Tiere ihm mehr zugesetzt. Aber das ist bloß eine Vermutung, ich bin kein Spezialist, was das angeht.«

»Ein paar Tage, meinen Sie?«

Ein neuerliches Schulterzucken. »Vielleicht. Kann sein.«

Tommy hockte sich hin. »Vielleicht ist die Kugel gar nicht wieder ausgetreten. Die kann doch noch in seinem Kopf stecken.«

Ein Klingeln unterbrach das Gespräch. Solveig tastete mit steifen Fingern in ihrer Tasche nach dem Handy. Obwohl sie sich abwandte, hörten alle ihre etwas unsichere Stimme: »Hallo, Papa, ich rufe dich nachher zurück. Ich bin auf der Arbeit, es passt gerade schlecht. Ja, mit der Bank ist alles in Ordnung, mach dir keine Gedanken. Ich melde mich.«

Sie steckte das Handy zurück in ihre Tasche und drehte sich wieder zu den anderen um. »Tut mir leid.«

»Die ist durch den Kopf geschlagen«, sagte Edvard, ohne weiter darauf einzugehen. »Guck dir doch mal die Wand an. Wegen des Reifs ist das nicht so gut zu erkennen, aber ich glaube, dass das Blut und Gehirnmasse ist. Er muss ... ungefähr hier gestanden haben, als die Kugel ihn getroffen hat.«

Tommy trat einen Schritt näher an die Wand heran. »Du hast recht. Und da ist dann wohl auch unsere Kugel.«

»Wahrscheinlich ja«, sagte Edvard. Er sah über die Felder. Eine ungebrochene, reinweiße Fläche bis zum dunklen Waldrand.

Dr. Lunden nahm die Schulter des Toten und versuchte, ihn umzudrehen, aber der Körper rührte sich nicht. Er fluchte und packte den Leichnam noch einmal mit beiden Händen. Der Kopf löste sich mit einem Laut wie von zerreißendem Papier von der Unterlage, und Lunden drehte den Toten auf den Bauch. Der Hinterkopf war ein dunkelroter, fast schwarzer Krater.

»Da haben wir die Austrittswunde«, sagte Lunden mit grimmiger Zufriedenheit in der Stimme.

## Kapitel 3

Die Verandatür öffnete sich, und ein längliches, bedrücktes Gesicht schob sich durch den Türspalt. »Da sind Sie ja. Gut, sehr gut. Kommt rein, wir haben in der Küche angeheizt. Es ist kalt draußen, verdammt kalt.«

Die Küche dampfte. In der Ecke stand ein bollernder Holzofen. Edvard sah sich um. Ein großer, altmodischer Raum. Drei Männer in Uniform standen um den Ofen herum und wärmten sich. Sie waren kräftig, mit breiten Schultern, und fast so groß wie Edvard. Der Mann, der sie hereingebeten hatte, war älter und schlanker. Er reichte ihnen die Hand.

»Polizeihauptmeister Berg«, sagte er. »Ich bin froh, dass Sie hier sind. So was wie das hier kommt bei uns nur selten vor.«

Edvard ergriff die ausgestreckte Hand, stellte sich vor und präsentierte die anderen.

»Hallo«, sagte Tommy. Solveig nickte, nahm die Mütze ab und wickelte sich aus dem Schal. Die Männer starrten sie an, während ihr Gesicht langsam zum Vorschein kam. Kurze, dunkelblonde Haare, Himmelfahrtsnase und ein großer, fröhlicher Mund mit vollen Lippen. Nicht hübsch, aber auch kein Allerweltsgesicht, das man schnell vergaß.

»Na ja, Morde passieren bei Ihnen ja wohl auch«, sagte Edvard.

»Ja«, sagte Berg. »Schon, aber wirklich nicht oft. Und das sind dann meistens irgendwelche Prügeleien im Suff, die aus dem Ruder laufen, oder Familientragödien. Sie wissen schon, Männer, die es nicht verkraften, verlassen zu werden, und so was in der Art.«

Edvard nickte. Er wusste genau, was Berg meinte.

»Das hier ist anders«, fuhr der Polizist fort. »Das sieht eher wie

eine Hinrichtung aus. Der Mann wurde aus weiter Distanz erschossen. Das war ein geplanter Mord.«

Er hielt inne und sah Edvard ein bisschen verunsichert an, bis dieser nickte. »Ich bin ganz Ihrer Meinung. Das sieht nach einem vorsätzlichen Mord aus. Aber erst einmal interessiert mich, wer das Opfer ist.«

»Oh, tut mir leid. Er heißt Hjalmar Holst.«

»Ist er identifiziert worden?«

»Unser Ort ist nicht so groß. Ich kenne die meisten. Oder weiß wenigstens, wer sie sind. Hjalmar Holst hat beinahe sein ganzes Leben hier gewohnt. Abgesehen von ein paar Jahren in Oslo.«

»Okay, was hat er gemacht?«

»Nichts, soweit ich weiß.«

Edvard zog die Augenbrauen hoch.

»Hjalmar Holst war ein Einsiedler, die meiste Zeit über war er hier draußen allein. Das ist sein Elternhaus, die Familie hatte früher einmal ziemlich viel Geld. Ich weiß nicht, ob er eine Rente bekommen oder von dem Erbe gelebt hat, aber soweit ich weiß, hat er nie gearbeitet. Ich habe allerdings keine Ahnung, was er in seiner Zeit in Oslo gemacht hat.«

»Wer hat ihn gefunden?«

»Der Postbote. Holst hatte schon ein paar Tage lang seine Post nicht mehr geholt, deshalb wollte er nachschauen, ob mit dem Alten alles in Ordnung ist.«

Edvard nickte nachdenklich. Die anderen sahen ihn abwartend an.

»Okay«, sagte er schließlich. »Wir brauchen einen Schneescooter, Berg. Die Leiche muss abtransportiert werden, und wir müssen den Waldrand untersuchen, sobald die Spurensicherung gekommen ist. Der Mörder hat vermutlich von dort aus geschossen. Solveig, darum kümmerst du dich. Tommy, wir zwei sehen uns mal das Haus an.«

Er redete langsam und methodisch und verteilte die Aufgaben. Berg machte sich Notizen, nickte und war sichtlich froh darüber, dass ein anderer die Verantwortung übernommen hatte.

Jacken wurden zugeknöpft und Handschuhe und Mützen angezogen. Die anderen verschwanden, und Edvard drehte sich zu Tommy.

»Weißt du eigentlich, wie kalt es da draußen ist, Tommy?«

Ein Schulterzucken. »Das wissen die Götter. Minus zwanzig Grad, vielleicht?«

»Und du hast nichts auf dem Kopf, trägst eine kurze Jacke und ungefütterte Stiefel? Bist also unbrauchbar für alle Arbeiten, die nicht drinnen stattfinden. Du hättest das wissen müssen. Beim nächsten Mal ziehst du dich passend an, egal ob das zu deinem Image und deiner modischen Frisur passt, verstanden?«

Tommy zuckte mit den Schultern, ohne zu antworten. Edvard ärgerte sich, schluckte seinen Ärger aber runter. Sie kannten sich nicht gut, waren erst vor ein paar Tagen einander vorgestellt worden und arbeiteten jetzt zum ersten Mal zusammen. Es war auch das erste Mal, dass Edvard eine Mordermittlung leitete. Er wollte aber nicht mit einem Streit anfangen, nicht autoritär und steif wirken.

»Na, dann fangen wir an«, sagte er einfach.

Das Haus war riesig. Vier Zimmer mit hohen Decken, vollgestopft mit Möbeln, unordentlich, voller Schatten und Staub. Ihr Atem blieb wie weiße Wolken in den Räumen hängen.

Eine halbvolle Tasse Kaffee und eine löchrige, zerknüllte Decke auf einem abgenutzten Ledersessel verrieten, wo Hjalmar zu sitzen pflegte. Ein kleiner Stapel Bücher und Hefte lag neben der Kaffeetasse. Schnell warf Edvard einen Blick auf die Bücher. Sie schienen von Religion und verschiedenen Kirchengemeinschaften zu handeln.

»Darüber solltest du mit Solveig reden«, sagte Tommy.

»Wieso das denn?«

»Sie gehört selbst irgend so einer Sekte an.«

»Woher weißt du das denn?«

Tommy zuckte mit den Schultern. »Das wissen alle. Über so etwas wird geredet.«

Edvard legte die Bücher wieder weg. »Geh schon mal nach oben, ich kümmere mich um den Rest.«

Keines der anderen Zimmer schien benutzt worden zu sein. Edvard schaltete ein paar Lampen ein, aber sie waren nicht mehr als gelbe Lichtflecken in halbdunklen Räumen. Ein viel zu großes Haus, um allein darin zu wohnen, zu groß und zu düster. Er ging zurück ins erste Zimmer. Auf einem kleinen Tisch, gerade noch in Reichweite des Sessels, stand ein altmodisches, schwarzes Telefon. Edvard nahm den Hörer ab, lauschte dem Freizeichen und legte wieder auf. Ein weißer Zettel ragte unter dem Telefon hervor. Er nahm ihn und las die wenigen handschriftlichen Worte. »Der Weg zur Erlösung führt über das leere Grab. Wer seine Sünden bekennt, wird Vergebung und Gnade finden«, stand dort geschrieben.

»Amen«, murmelte Edvard.

»Chef!« Tommys Stimme kam aus dem ersten Stock. »Chef! Heh, Chef!«

Er saß vor einem alten Schreibtisch im Schlafzimmer. Auf der Tischplatte stand ein PC mit eingeschaltetem Monitor. Edvard beugte sich vor und kniff die Augen zusammen, brauchte aber seine Brille. Ein blutjunges Mädchen, so jung, dass sie noch keine Brüste hatte, posierte zurückgelehnt auf einem Sofa. Sie hatte den Kopf in den Nacken gelegt und die Lippen zu einem Kussmund verzogen, aber ihre Augen waren schwarz und ängstlich, wie bei einem gefangenen Tier. Und sie war nackt.

»Holst mochte kleine Mädchen«, sagte Tommy. »Kein Wunder, dass ihn jemand erschießen wollte.«

»Und ebenso logisch, dass er auf der Suche nach Vergebung war«, murmelte Edvard.

Als sie etwas später nach draußen auf die Treppe traten, war die Sonne bereits hinter den dunklen Hügeln im Westen untergegangen. Es war vollkommen still und noch kälter geworden. Edvard sah sich um und schauderte.

»Wer zum Henker wohnt denn an einem derart gottverlassenen Ort? Mitten im Wald?«, sagte er.

Tommy sah ihn überrascht an. »Meine Großeltern kommen von hier«, sagte er. »Als Kind war ich viel hier. Mir gefällt's.«

## Kapitel 4

**K**ommen Sie rein, Edvard.« Katrine Gjesdahl war eine kleine, stämmige Frau mit grünen Augen und grauen Haaren. Sie wirkte wie ein gutmütiges Mütterchen und war deshalb oft unterschätzt worden, aber Edvard war nie in diese Falle getappt. Sie war seine Chefin.

»Sie wollten mit mir sprechen?«

»Ja. Ja, wie läuft es mit dem Holst-Fall? Es sind jetzt drei Monate vergangen. Sind Sie weitergekommen?«

Edvard zuckte mit den Schultern und musste plötzlich gähnen.

»Entschuldigen Sie, aber nein, wir stecken irgendwie fest.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Halten Sie das für eine ausreichende Zusammenfassung?«

»Wir haben wirklich nichts, es deutet alles darauf hin, dass der Mörder am Waldrand darauf gewartet hat, dass Holst sich zeigt. Es hat aber geschneit, und heftigen Wind hatten wir auch, bevor die Leiche entdeckt wurde, und das hat uns die Sache zusätzlich erschwert. Wir haben keinerlei Spuren von dem Mörder finden können. Wir haben nur die Kugel, die Holst getötet hat, aber die ist von einem sehr verbreiteten Kaliber und wertlos, solange wir keine Waffe haben, mit der wir sie vergleichen können. Keiner der Nachbarn hat etwas Verdächtiges bemerkt, und wir haben auch sonst kaum Hinweise. Nur die Aussage eines Pärchens, das draußen war, um in Ruhe knutschen zu können, und das auf einem verlassenem Waldweg einen Wagen stehen sah. So einen SUV, vermutlich einen Volvo. Zeitlich passt das mit dem angenommenen Tatzeitpunkt zusammen.«

»Keine Verdächtigen?«

»Nein. Hjalmar Holst war unverheiratet und kinderlos. Seine

Verwandten, also die Erben seines nicht sonderlich üppigen Vermögens, können wir ausschließen. Sie hatten wenig Kontakt zu ihm, und das sind alles schon ältere Leute, denen es finanziell recht gut geht. Der Mann hatte überdies kaum soziale Kontakte und lebte da oben ein sehr abgeschiedenes Leben. Es gibt keine Hinweise, dass er in irgendwelche Konflikte oder Ähnliches verstrickt war.«

»Und was ist mit seiner Vergangenheit?«

»Auch da ist nichts. Holst ist in einem ganz normalen Elternhaus aufgewachsen und hat nach der weiterführenden Schule eine landwirtschaftliche Ausbildung begonnen, die er jedoch nicht beendet hat. Er hat ein paar Jahre in Oslo gelebt, war Bote, hatte einen Putzjob und hat als Nachtwache in einem Krankenhaus gearbeitet. Jobs eben, wenn man keine Ausbildung hat. Wir haben keine Hinweise gefunden, dass damals etwas passiert ist, was mit der jetzigen Tat in Verbindung stehen könnte. Dann starben seine Eltern innerhalb eines knappen Jahres. Danach ist er wieder nach Hause gezogen.«

»Und welchem Ansatz folgen Sie jetzt?«

»Den Kinder pornos auf seinem Rechner. Es ist ziemlich viel Material, mehrere tausend Bilder, viele davon sehr brutal und ein Großteil davon offensichtlich ausländischer Herkunft. Es ist mühsam, aber wir haben jetzt die unangenehme Aufgabe, die Opfer und die Umgebung auf den Bildern zu analysieren. Wir gehen dabei von der Hypothese aus, dass Hjalmar Holst vielleicht selbst einige der Bilder gemacht hat und dass er aus Rache für Übergriffe, die er begangen hat, ermordet wurde.«

»Haben Sie etwas gefunden?«

»Bis jetzt nicht, nein.«

Katrine Gjesdahl drehte sich auf dem Stuhl herum und sah abwesend aus dem Fenster. Der Schnee war auch auf den Wiesen rund um die Kripo-Zentrale in Bryn weitestgehend geschmolzen. Nur

ein paar vereiste Flecken waren geblieben. »Das ist Routinearbeit. Die kann eigentlich jeder machen«, sagte sie.

Edvard antwortete nicht, sah sie aber überrascht und voller Aufmerksamkeit an. Er witterte eine Chance, der Sklaverei vor dem Computerbildschirm zu entkommen, die endlosen Tage mit Bildern von missbrauchten, zerstörten Kindern, die sich in seine Netzhaut einbrannten und ihn mehr und mehr abstumpften, was fast das Schlimmste war.

»Ihr Team, Edvard, funktioniert es?«

Er dachte nach und zögerte mit der Antwort. »Es funktioniert eigentlich ganz gut. Tommy ist ziemlich schlau, er hat einen wachen Geist, zieht aber manchmal vorschnelle Schlüsse. Die Routinearbeit liebt er nicht sonderlich, aber er ist loyal. Solveig ist ... sie macht ihre Arbeit gründlich und gewissenhaft, aber ihre eigentliche Domäne ist das Verhör. Da ist sie brillant, wenn ich das sagen darf, auch wenn wir bislang ja noch nicht viele Leute zum Verhör hier hatten. Dieser Fall hat den beiden noch nicht die Chance gegeben, sich wirklich von der besten Seite zu zeigen.«

»Gilt das auch für Sie?«

Edvard lächelte schief. »Wenn es so eine Seite gibt.«

»Das liegt auf der Hand, Edvard. Sie sind methodisch und systematisch, haben sich dabei aber die Fähigkeit bewahrt, kreativ und manchmal gar intuitiv zu denken. Diese beiden Eigenschaften sind nur selten in dieser Kombination zu finden, und das wissen Sie genau. Es ist wichtig, sich seiner Stärken bewusst zu sein. Ebenso wichtig, wie seine Schwächen zu kennen.«

»Und die wären?«

Katrine Gjesdahl antwortete nicht direkt. »Wie funktionieren Sie sozial?«

»Sozial?«

Sie seufzte.

»Das ist also Ihre Antwort auf meine Frage. Sie müssen Ihre Mitarbeiter leiten, Edvard. Sie sind der Chef, und das verlangt mehr, als nur ein guter Ermittler zu sein. Sollen Sie als Team funktionieren, müssen Sie einander kennenlernen. Sie müssen die starken Seiten des jeweils anderen schätzen lernen und die Schwächen tolerieren. Ihr Job ist es, genau dafür zu sorgen. Haben Sie die beiden mal auf ein Bier eingeladen? Nein, dachte ich mir. Gehen Sie mit Ihren Kollegen mal in einen Pub, und reden Sie über etwas anderes als die Arbeit.«

»Ich gehe nicht so oft in Pubs.«

»Dann gehen Sie in den McDonald's, und kaufen Sie ihnen ein Happy Meal. Tun Sie, was Sie wollen, aber machen Sie Ihren Job als Teamleiter.«

Edvard wartete, aber das war's, mehr kam nicht. Katrine Gjesdahl beugte sich über den Stapel Dokumente, die vor ihr auf dem Schreibtisch lagen. Er stand auf und drehte sich zur Tür, um zu gehen. Als er die Klinke schon fast in der Hand hatte, sagte sie:

»Sie dürfen für eine Weile nach Hause, Edvard.«

»Wie bitte?«

»Sie müssen nach Bergen. Sie kommen doch von da, oder?«

»Bergen? Warum das denn?«

»Da ist letzte Woche eine junge Frau ermordet worden.«

»Ist das nicht ein Fall für den Polizeidistrikt Hordaland?«

»Schon. Es ist auch sonst weit unter deren Würde, Hilfe aus der Hauptstadt anzufordern, aber es gibt noch ein zweites Opfer. Auch eine junge Frau, die mit schweren Verletzungen bewusstlos im Krankenhaus liegt. Die beiden Fälle haben, wenn ich das richtig verstanden habe, Gemeinsamkeiten, aber um das zu erkennen, haben unsere Bergenser Genies ganz schön lange gebraucht. Jetzt fürchten sie, es mit einem Serienmörder zu tun zu haben, und in solchen Fällen sind selbst die Bergenser schlau genug, um Unterstützung anzufordern. Kurzum, sie haben uns gerufen.«

Sein Puls stieg. Ein neuer Fall. Endlich Schluss mit der Sklaverei vor dem Bildschirm. Schluss mit einer Ermittlung, die nicht vom Fleck kam, einem Fall, der vollkommen festgefahren war. »Und der Holst-Fall?«

Sie blickte nicht einmal auf.

»Den übernimmt Petterson. Er versteht sich auf Routinearbeit. Geben Sie den anderen Bescheid, und machen Sie sich auf den Weg, bevor die da im Westen es sich doch noch anders überlegen.«